

Braucht es eine Katastrophe?

Aus der Reihe „der große Wandel“

Es geht rund da draußen in der Welt, gerade wieder mal so richtig. Dürre vernichtet die Ernte, Feuer verbrennen die Wälder, Meere heizen sich auf wie noch nie zuvor. Gleichzeitig wird der Ausstoß fossiler Brennstoffe weltweit weiter gesteigert, damit die Wirtschaft am Laufen gehalten wird und unsere Wohlstandsmodelle bestehen bleiben können. Diese sind aber zum Großteil auf Pump aufgebaut verbunden mit der Hoffnung, weiteres Wachstum und zukünftige Generationen werden die Rechnung schon bezahlen.

Die Klimaentwicklung fliegt uns gerade um die Ohren und gleichzeitig explodieren Staatsschulden, wie uns Europäern der Internationale Währungsfonds in einer neuen Studie einmahnt. Obendrauf gibt es einen weltweiten Wettlauf um die Programmierung der besten Künstlichen Intelligenz, bei welchem die Amerikaner und die Chinesen die Oberhand haben. Man kann vermuten, dass die Kontrolle über die beste KI gleichbedeutend sein wird mit der Kontrolle über die Welt.

Multiple Herausforderungen also, oder Krisen, wie von vielen klugen Menschen konstatiert. Einige sind potenziell existenzbedrohend für die Menschheit, vor allem, weil sie global, grenzenlos sind. Sind wir in der Lage, mit einer solchen Wirklichkeit umzugehen? Wenn es so schlimm ist, was hält uns davon ab, Nägel mit Köpfen zu machen?

Da wäre zuerst der Umgang mit der Zukunft: das Reformieren von Systemen und Strukturen ist meistens schmerzvoll, wer gibt schon gerne „wohlerworbene“ Rechte auf. Die Reform ist aber notwendig, um irgendwann in der Zukunft den Kollaps des Systems zu verhindern. Dieses „irgendwann“ ist aber diffus, kann nicht genau festgelegt werden hinsichtlich des Zeitpunktes oder der Größenordnung. Und genau deswegen wird unser Gehirn fast immer die nötige Reform in die Zukunft verschieben. „Hyperbolische Diskontierung“ nennt das die Wirtschaftswissenschaft.

Dazu kommt der Umgang von uns Menschen mit der Zeit und ihren Perioden: langsam laufende Entwicklungen, darüber hinaus auch abstrakte, verbunden mit großen Zahlen verursachen bei uns eine Art emotionale Abstumpfung. Der Tod eines Kindes – viele von uns erinnern sich an das Bild der Leiche eines kleinen Flüchtlingsjungen an einem Strand am Mittelmeer vor ein paar Jahren – berührt uns viel mehr als die hunderttausend getöteten Flüchtlinge in Darfur.

Natürlich spielt auch die Angst mit, und zwar die Angst vor Verlust. Die berühmten Psychologen Daniel Kahnemann und Amos Tversky haben die sogenannte „Prospekt-Theorie“ erforscht: diese besagt im Kern, dass Menschen in unsicheren Situationen selten rational handeln. Ein Verlust bewegt uns emotional etwa doppelt so stark, als die Freude über einen gleich hohen Gewinn. Die oben angeführte Reform, die uns jetzt etwas wegnimmt, erschüttert uns viel mehr als der größere, aber abstrakte Gewinn irgendwann in der Zukunft. Was macht daher ein Politiker, der genau vor einer solchen Entscheidung steht? In den meisten Fällen nichts oder zu wenig.

Dann ist da noch dieser Drang zur Normalität: „es wird schon nicht so schlimm werden“, in der Vergangenheit ist auch immer alles gut ausgegangen. Gesellschaften neigen dazu, Risiken systematisch zu unterschätzen, bis es dann kracht. So geschehen zum Beispiel vor dem Angriff Russlands auf die Ukraine.

Und überhaupt: wer will den ersten Stein werfen? Jeder Politiker, der den Wählern endlich sagt, wie es wirklich aussieht, wird bei den nächsten Wahlen abgewählt. In unseren Demokratien haben wir ein Periodenproblem: Legislaturperioden sind fast immer kürzer als die zu lösenden Probleme, egal ob Pensionen, Klima oder Verteidigung. Aus der Sicht der handelnden Politiker daher lieber Verschieben hin zur nächsten Regierung. Diktaturen haben diese Problematik oft nicht, China zum Beispiel plant und exekutiert langfristig.

Sind wir Menschen fähig zu fundamentalen Kursänderungen auf prophylaktischer Basis und ohne Streit? Eine Suche in der Geschichte gestaltet sich schwierig: die globale Nachkriegsordnung mit UN, NATO, Marshallplan oder Europarat brauchte die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. Der berühmte „New Deal“ in den USA brauchte die katastrophalen Auswirkungen der vorherigen Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929ff.

Ich habe lange recherchiert und kein probates Beispiel für eine kollektive Bewältigung wirklich grenzenloser und gleichzeitiger Systemkrisen gefunden ohne vorherige Katastrophe. Nelson Mandela musste ein Land heilen, Konrad Adenauer konnte ein Land aufbauen und Winston Churchill musste ein Land durch einen Krieg führen. Aber weltweit, ohne Grenzen? Ganz abgesehen davon: wo sind diese überragenden Persönlichkeiten, diese Helden mit der Fähigkeit, die Menschheit mit ihrer Ethik, ihrer Moral, ihrem Humanismus und ihrer Tatkraft zu faszinieren? Damit meine ich nicht Selbstdarsteller und revisionistische Diktatoren.

Ok, genug gejammt, zurück zur Ausgangsfrage: es gibt zwei Szenarien zur Bewältigung der vorhandenen Situation. Zum einen die kontrollierte Transformation mit vielen kleinen mühsamen und schmerzhaften Schritten, wahrscheinlich über Jahre, oder eher Jahrzehnte. Zum anderen die unkontrollierte Entladung in einer oder mehrerer Katastrophen, regional, global, wirtschaftlich, klimatisch oder militärisch.

Jede von euch mag sich selbst ihre Meinung und Erwartung bilden, ich möchte zum Abschluss den berühmten amerikanischen Ökonom Peter Drucker zitieren: *„Die größte Gefahr in Zeiten des Wandels ist nicht der Wandel selbst – sondern das Handeln mit der Logik von gestern.“*